**Zeitschrift:** Thurgauer Jahrbuch
**Band:** 72 (1997)

**Nachruf:** Nachrufe

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Nachrufe

# Nachrufe

**Maria Dutli-Rutishauser**

Im hohen Alter von 92 Jahren starb am 9. September 1995 die weitherum bekannte Thurgauer Schriftstellerin Maria Dutli-Rutishauser. Sie wurde am 26. November 1903 in Sommeri als Tochter von Oberst Rutishauser in einer grossen Bauernfamilie geboren. Sie besuchte die Volksschulen in Sommeri und Gossau, die Internatsschule Ingenbohl.

Verschiedene Aufenthalte verbrachte sie in Rom und in Locarno. Im Jahr 1927 heiratete sie den Bankverwalter Dutli in Steckborn. Für Maria Dutli-Rutishauser wurde Steckborn zur zweiten geliebten Heimat im Kreise einer grossen Familie im eigenen Haus.

Schon früh hob sie sich mit ihrem Roman «Der schwarze Tod» hervor, der zur Zeit der Pest in Sommeri spielt und in der Öffentlichkeit eine warme Zustimmung fand. In regelmässiger Folge erschienen ihre Novellen, Erzählungen, Romane, wir erwähnen einige Titel: «Das Haus der Ahnen», «Heilige Erde», «Die Leute von Feldbach», «Sturm über der Heimat», «Die Fahne der Geschlagenen». Maria Dutli-Rutishauser erwarb sich den aussagestarken Titel einer guten Heimatdichterin. Sie leugnete nie ihre bäuerliche Herkunft aus thurgauischer Erde, der Bauernwelt war sie immer tief verbunden.

Am liebsten weilte sie mit Lesungen in bäuerlichen Kreisen. Sie schrieb ihre Bücher aus warmem Herzen, ohne Prunk, Spielerei, Heimattümelei,

NEUTAL

**Privates Alters-, Pflege- und Krankenheim,**
**8267 Berlingen**
**Telefon 054 62 51 51**

Das NEUTAL liegt inmitten des malerischen Fischerdorfes Berlingen am herrlichen Untersee. Es öffnet Menschen im dritten Lebensabschnitt Türen, die sie in neue, helle und warme Räume führen.

Das NEUTAL ist ein erprobtes Modell sinnvoller und aktiver Lebensgestaltung für

**Dauer-, Rehabilitations- und Feriengäste.**

Familien Künzli und Speis

sondern klar, einfach, erlebt, ohne süsse Stimmungen und ohne sentimentale Anwandlungen. Auch der Süden klingt in ihr Werk hinein, historische Stoffe beschäftigten die überaus fleissige Schriftstellerin, auch das Gedicht blühte auf, sie schrieb nachdenkenswerte Aufsätze, die in vielen Zeitschriften erschienen.

Immer ist es der heimatliche Klang, der ihr Werk erfüllt. Sie liebte ihre schweizerische Heimat und setzte sich mutig für ihre Werte ein. Dabei war ihr Stil nie gestelzt, gesucht, sondern im besten Sinne volkstümlich. Sie hatte das Talent und die Kraft zur dichterischen Gestaltung. Sie kam auch im Radio mit Lesungen und Hörspielen zu Wort.

Maria Dutli-Rutishauser war eine liebenswürdige, nachbarliche, mütterliche Frau, ohne Neid und Missgunst, mit der Freude und der Achtung am Schaffen anderer Schreibenden. Unzählig sind die vielen Vortrags- und Vorleseabende, sie hatte immer eine treue Lesergemeinde.

Übrigens wurden ihre Werke ins Flämische, Holländische, Französische, Italienische übersetzt. Leider kam sie in ihrem von ihr oft mit Liebe besungenen Heimatkanton kaum zu Ehren. Unseres Wissens hat sie nie eine Anerkennungs- oder Ehrengabe oder gar den Thurgauer Kulturpreis erhalten. Aber in den Herzen und in der Erinnerung vieler dankbarer Thurgauerinnen und Thurgauer lebt Maria Dutli-Rutishauser weiter.

**Richard Wannenmacher**

Am 2. Oktober 1995 ist mit Richard Wannenmacher einer der wenigen Landschaftsmaler unserer Gegenwart gestorben. Seine hinterthurgauische Heimat schenkte ihm die vielen Motive und Bilder. Über seinen Lebensweg schrieb Richard Wannenmacher: «Am 23. Juli 1923 wurde ich in Wettingen als Bürger von Zürich geboren und durchlief in Wettingen die Schulen. In der sechsten Klasse war ich vier Monate in einem Sanatorium, wo ich durch einen Grafiker und einen malenden Arzt aufgemuntert und angeregt wurde. Als ich aus der Schule kam, übernahmen meine Eltern einen kleinen Bauernhof im Toggenburg, nahe der Grenze des Hinterthurgaus. Dort fing ich intensiver an zu malen,

*AIR FRÖHLICH · ALCATEL · ALLIED · ALUSUISSE*

*AMERICAN CYANAMID · B.A.T. · BENGER · BIZERBA*

*BLAUPUNKT · BOSCH · BRISTOL MYERS SQUIBB*

*CILAG · COLTENE-WHALEDENT · CONTRAVES*

*EMPA · FORD · GOLDSTAR · GRIESSER · HILCONA*

*ITT · KANTON THURGAU · KODAK · LINDE*

*LISTA · RODENSTOCK · SMITH KLINE BEECHAM*

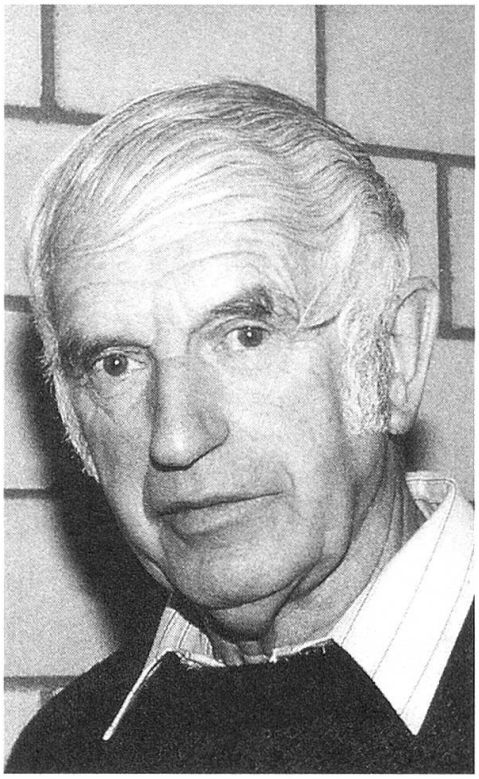
*SIA · SIGG · SUN CHEMICAL · STAEFA CONTROL*

*TOSHIBA · UPJOHN · WIFAG · ZEISS · ZÜCO*

**AS M**

Kreative Messebauer

AS M · Werbetechnik AG · Im Dreispitz · CH 8586 Erlen
Tel. 071 648 20 30 · Fax 071 648 20 40 · OSPI Network Partner · Mitglied IGS



zuerst als Autodidakt, später in Verbindung mit Kunstmaler Peter in Winterthur.

1953 heiratete ich und baute in Eschlikon TG ein Haus. Ich arbeitete zuerst im Gartenbau, später bei der Firma Spring, Metallwarenfabrik, Eschlikon.

Das Malen beschäftigte mich immer mehr. Seit 1967 lebe ich freischaffend in Eschlikon. In verschiedenen Gruppen- und Einzelausstellungen bin ich seither an die Öffentlichkeit getreten und vorwiegend durch meine Winterlandschaften bekannt geworden.»

Studienreisen führten ihn nach Italien, Israel, Südfrankreich, Tunesien. Die Sachgebiete seiner künstlerischen Tätigkeit waren die Öl- und Aquarellmalerei, das Spachteln mit farbigem Zement, die Zeichnung, der Linolschnitt. Im Jahre 1979 folgte die Herausgabe seines Buches «Tannzapfenland» mit 64 Filzstiftzeichnungen.

Er war Mitglied der «Thurgauer Künstlergruppe».

Wannenmacher ist ein Maler mit ausgesprochenem Stilgefühl und vorzüglichem maltechnischen Können, das aber nie in Routine abgleitet. Er verbindet Sinn für das Malerische mit einer sehr wohltuenden Sachlichkeit. Am augenfälligsten ist diese wohl bei jenem Sujet, das er mit besonderer Liebe darstellt: dem Blick von Ferne auf Wils Altstadt. Immer wieder gewinnt er diesem Blick neue Reize ab – aber immer wieder fällt auf, dass Wannenmacher dabei nie einen unmittelbaren Effekt sucht, nie auf besonders wirkungsvolle Aspekte bedacht ist, sondern in Komposition und farblicher Gestaltung die Harmonie und das Mass anstrebt.

Sein Freund Franz Josef Sager sagt von ihm:

«Im Einklang mit der Natur, sich selbst, seiner Familie und den Mitmenschen zu leben ist heute ein seltenes, aber um so erstrebenswerteres Kunststück. Der trotz seiner Erfolge im In- und Ausland bescheiden gebliebene Richard Wannenmacher hat es geschafft. Unterstützt in allen Lebenslagen durch seine Weggefährtin Hanny Wannenmacher, die seit ei-

nigen Jahren ebenfalls künstlerisch tätig ist.

Er war ein liebenswürdiger Mensch, erfüllt von seinem Auftrag und getragen von einer inneren Glaubenskraft. In vielen Stuben und öffentlichen Gebäuden künden seine Werke von der Liebe zu seiner Heimat.

**Heinz Dutli**

Kurz nach dem Hinschied seiner Mutter, der Schriftstellerin Maria Dutli-Rutishauser, starb am 6. Oktober 1995 ihr Sohn Heinz. Er hatte sich einen bekannten Namen als Kolumnist erworben. Geboren wurde Heinz Dutli am 10. Mai 1928 in Steckborn, wo er die Volksschulen besuchte. Auf Drängen seiner Mutter trat er ins Klostergymnasium in Engelberg ein. Früh zeigte sich schon in seinem Charakter ein guter Zug zur Opposition. Er absolvierte die Infanterie-Rekrutenschule in St. Gallen, in der er auch den Korporal abverdiente. Eine besondere Leidenschaft in seinem jungen Leben war die Fliegerei. Er wirkte in den Segelclubs von Frauenfeld und Schaffhausen mit und bildete sich zudem als Privatpilot im Motorflug aus und erwarb das Brevet.

An der Universität Bern studierte er während sechs Semestern Betriebswirtschaft. Immer drängender wurde seine Hinneigung zum Journalismus. Seine journalistische Laufbahn begann bei der Zürichsee-Zeitung. Im

Jahre 1952 trat er in die Redaktion der «Schaffhauser Nachrichten» ein. Eine bemerkenswerte Leistung war die Gründung des «Schaffhauser Express», den er eine Zeitlang allein betreute. Im Jahr 1974 begann seine Redaktionsarbeit beim «Schaffhauser Bock» und bei der «Winterthurer Woche». Sein Biograph, Arnold Guillet, dem wir diese Angaben verdanken, schreibt über seine journalistische Arbeit:

«In diesen beiden Blättern erschien seither jede Woche seine Kolumne ‹Auf den zweiten Blick›. Für die zahlreiche Leserschaft war H.D. der Kommentator, der aktuelle Tagesereignisse analysierte, der Kritiker, der Missstände aufdeckte und Zensuren austeilte; der Vordenker, der aus ersten Anzeichen mögliche Entwicklungen aufzeigte. Nicht selten konzen-

trierte H.D. seine Kritik zu stark auf involvierte Personen statt auf Sachverhalte, wodurch er sich oft unnötige Feinde schaffte.»

Später kaufte sich Heinz Dutli im appenzellischen Grub einen Bauernhof mit einer Scheune, die er sich zu seinem Wohnsitz umbaute. Er richtete sich eine reichhaltige Bibliothek ein. Lesen war ihm zeitlebens ein grosses Bedürfnis. Hier arbeitete er als gesuchter Texter für führende Wirtschaftsleute, er bekam einen weitherum bekannten Ruf. Hier gründete er mit Stefanie Bayard seine Familie, die durch drei Söhne bereichert wurde. Arnold Guillet sagte von Heinz Dutli: «Er war ein Journalist, der an der Bildung der öffentlichen Meinung in unserer Region massgeblich beteiligt war. Seine kritische und wegweisende Stimme wird vielen fehlen.»

**Hans Grieder**

Das waren noch Zeiten, als die weltbekannten Arboner Kunstturner Eugen Mack, Jean Gutwenger und Hans Grieder Arbon zu einer Hochburg des Kunstturnens machten. Ich weiss noch aus meiner Knabenzeit, mit welcher Begeisterung und Verehrung wir die Leistungen der Arboner Turner verfolgten. Nun hat am 31. Oktober 1995 die letzte dieser legendären Turngestalten, Hans Grieder, von dieser Welt Abschied genommen. Hans Grieder kam am 12. November 1901 in Basel zur Welt, wo er auch die Schul- und Jugendzeit verbrachte und die ersten turnerischen Versuche und Übungen im Bürgerturnverein Basel machte. Aus Berufsgründen kam er im Jahre 1924 nach Arbon, wo er sich bald mit Emma Paul verheiratete, die ihm zwei Söhne schenkte, aber schon im Jahre 1948 nach schwerer Krankheit starb. Aber sie konnte noch seine grossen turnerischen Erfolge erleben: im Jahre 1924 wurde er mit der schweizerischen Mannschaft an der Olympiade in Paris mit der Bronzemedaille ausgezeichnet und wurde Sieger am dritten Eidgenössischen Kunstturnertag im Jahre 1927 in Zürich.

Die höchsten Auszeichnungen durfte Hans Grieder mit der schweizerischen Mannschaft im Jahre 1928 an der Olympiade in Amsterdam mit der

Verleihung der Goldmedaille entgegennehmen. Im Jahre 1934 in Budapest erhielt er, wieder mit der schweizerischen Mannschaft, an den Kunstturnerweltmeisterschaften eine weitere Goldmedaille. Dabei erturnte Hans Grieder in Paris wie in Amsterdam die beste Kürnote am Reck. In seiner freien Zeit stellte sich Hans Grieder auch als technischer Leiter des Thurgauischen Kunstturnerverbandes zur Verfügung. In seinem langen Leben fehlten auch nicht die schmerzlichen Ereignisse. Nach dem Tode seiner Frau, heiratete er Alice Keller, die er im Jahre 1978 nach jahrelanger Krankheit verlor.

An der SOK-Jahrestagung im April 1989 in Basel durfte Hans Grieder eine letzte Ehrung erfahren. An einer Feierstunde für die 204 Oympiamedaillengewinner durfte der Arboner Medaillengewinner die Ehrennadel entgegennehmen. Seine Gestalt wird nicht nur in der Sportgeschichte des Kantons Thurgau weiterleuchten.

**Max Haffter**

Eine bemerkenswerte Gestalt im Thurgau war der Jurist Dr. Max Haffter. Er wurde am 2. Mai 1902 in einer Arztfamilie im thurgauischen Berg geboren.

Nach dem Besuch der Kantonsschule in Frauenfeld studierte Max Haffter an den Universitäten Leipzig und Bern, wo er seine Studien mit dem Doktorexamen abschloss. Er

fand eine erste Stelle als Sekretär im Thurgauischen Justiz- und Polizeidepartement.

Im Jahre 1931 wurde er zum Verhörrichter gewählt, und vier Jahre später eröffnete er eine eigene Anwaltspraxis in Frauenfeld. Als Kommandant der Schützenkompanie II/7 und später des S Bat 7 leistete Max Haffter viele Monate Aktivdienst. Sein Büro musste er stillegen. Im Jahre 1940 wurde er in den Grossen Rat gewählt, wo er auch als Präsident wirkte. Eine wichtige Aufgabe erfüllte Max Haffter während 22 Jahren als Bankpräsident der Thurgauer Kantonalbank. Direktor Max Steiner schreibt über diese beispielhafte Tätigkeit von Max Haffter:

«Die Finanzierung der Gemeinden und der thurgauischen Wirtschaft in den Nachkriegsjahren erforderte Weitsicht und Risikobereitschaft. Die

Entwicklung lief nicht linear in einem klar erkennbaren Trend. In diesen Höhen und Tiefen kam dem Verstorbenen die rasche Auffassungsgabe und die Entschlusskraft zugute. Sichtbares Zeichen seiner Tätigkeit als Bankpräsident ist das 1967 erstellte Hauptbankgebäude in Weinfelden. Mit dem modernen Baustil, dem weiten Platz mit Brunnen davor, wollte er seinem Bürgerort Weinfelden ein bleibendes Geschenk hinterlassen.

Auf das 100-Jahr-Jubiläum der TKB im Jahre 1971 erteilte er den Auftrag für eine ‹Wirtschafts-Geschichte des Kantons Thurgau› und beantragte die Gründung des Jubiläumsfonds zwecks Förderung der Kunst im Thurgau. Diese Mittel halfen später mit, den Ankauf der Kartause Ittingen zwecks Errichtung des thurgauischen Kunstmuseums zu finanzieren.»

Erwähnenswert ist auch seine Tätigkeit als Präsident des Alpenclubs. Sein Partner, Fürsprech Paul Müller, stellt aus eigenem Erleben vor allem die Qualitäten des Rechtsanwalts Max Haffter in den Vordergrund, wenn er schreibt:

«Vor allem aber war Dr. Max Haffter Rechtsanwalt, und dies mit Leib und Seele, bis gegen sein achtzigstes Lebensjahr.

Max Haffter hat es verstanden, das Vertrauen seiner Klienten zu finden, er hat sich stets mit voller Kraft für sie eingesetzt, getreu dem römischen Grundsatz: fortiter in re suaviter in modo (kraftvoll in der Sache, verbindlich in der Form).»

Dr. Max Haffter starb am 8. November 1995 in Frauenfeld.

**Heinrich Bär**

Heinrich Bär, der im hohen Alter am 13. Dezember 1995 im Altersheim im thurgauischen Schönenberg gestorben ist, lebt als liebenswürdige, hilfstätige, sozialorientierte und gläubige Gestalt im Andenken vieler dankbarer Menschen weiter. Werner Gees, dem ich die biografischen Angaben verdanke, schreibt über Heinrich Bär:

«In seiner Tätigkeit als Heimleiter, durch seine Mitarbeit in verschiedenen Kommissionen für heilpädagogische Arbeit sowie durch weitere Öffentlichkeitsarbeit hat der Verstorbene in unserem Kanton wesentliche Grundsteine gelegt für die heutige heilpädagogische Arbeit.»

Heinrich Bär kam am 26. April 1902 in St. Margrethen zur Welt, wo er auch die Schulen besuchte. Hans Amman, der ehemalige Leiter der Taubstummenanstalt in St. Gallen, war ein Mitschüler von Heinrich Bär. Im Seminar in Rorschach bildete er sich zum Lehrer aus. Es ist bezeichnend für sein Wesen und seine Berufsvorstellungen, dass er im damaligen Heim für Schwachbegabte in Marbach seine erste Arbeitsstätte fand. Die Arbeit mit behinderten Kin-

dern bestimmte von Anfang an seinen Lebensweg. Er bildete sich am Heilpädagogischen Seminar in Zürich bei den Professoren Hanselmann und Moor in den heilpädagogischen Bereichen aus.

Bei Mimi Scheiblaner erlernte er die heilpädagogische Rhythmik, die zu einem wichtigen Anliegen seines Unterrichtes und seiner Erziehung werden sollte. Er wirkte dann als Lehrer an der damaligen Erziehungsanstalt Regensberg. Das Jahr 1944 brachte die glückliche Schicksalsfügung: Mit seiner Frau Selma wurde Heinrich Bär als Leiter des Erziehungsheimes im thurgauischen Mauren gewählt. Hier konnte er die ihm gemässe Lebensaufgabe erfüllen. Werner Gees schreibt:

«Fortan durfte das Ehepaar den anvertrauten Kindern Vater und Mutter sein. Nach für die damaligen Verhältnisse fortschrittlichen Ideen und mit bescheidenen finanziellen Mitteln gestaltete Heinrich Bär seine Erziehungs- und Förderungsarbeit. Ein besonderes Anliegen war ihm die Betreuung der austretenden Schülerinnen und Schüler.»

Schon früh verlor er seine Mithelferin und geliebte Gattin. Später wurde Hanne Dättwyler seine neue Mitarbeiterin und Mutter der anvertrauten Kinder. Bis zum Pensionierungsjahr 1969 konnte Heinrich Bär an seinem Werk bauen. Er wurde durch seine vorbildliche Tätigkeit und sein Werben für seine Ideen weit herum bekannt. Er führte in Mauren verschiedene Reparaturen durch und durfte später einen Neubau nach seinen Plänen erstellen lassen. Nach seinem Rücktritt war er unentwegt und weiterhin tätig. Er wurde in den Grossen Rat gewählt, wo er immer wieder mit seinen Voten auf die benachteiligten Menschen hinweisen konnte. Er wirkte auch in der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft und im Thurgauischen Fürsorgeverein für Gehörlose mit. Das Wirken und das Werk von Heinrich Bär war vom pestalozzischem Geist geprägt und getragen.

**Max Beer**

Felix Rutishauser schreibt über die Herkunft und die Jugendzeit von Dr. Max Beer, dem Initianten und Mitbe-

gründer des Militärwettmarsches Frauenfeld, der am 19. Dezember 1995 in Bern gestorben ist:

«Max Beer wurde am 15. September 1912 in Hosenruck geboren. Schon bald zog die vierköpfige Familie nach Hüttlingen, wo sie einen kleinen Bauernbetrieb bewirtschaftete. In Lehrer Hermann Keller im benachbarten Mettendorf fand der aufgeweckte Bursche einen Freund und Förderer. Nun wurde gemeinsam ein Turnverein gegründet. Und dann folgte die Zeit der Mettendorfer Cross-Country-Läufe, die auf Anregung von Max ausgeschrieben wurden. Die Streckenführung über die Thur muss besonders spektakulär gewesen sein und zog auch ausländische Läufer an.»

Max Beer nahm im Jahre 1931 am Militärwettmarsch Solothurn teil, dann an den vom damaligen Oberstdivisionär Henri Guisan organisierten «Epreuves militaires de marches» von Yverdon nach Lausanne und freute sich, als er aus den Händen von Henri Guisan einen Preis für einen der vorderen Ränge entgegennehmen durfte.

Er wurde unterdessen Briefträger, drängte zugleich zur Gründung der Frauenfelder Militärwettmarsches mit seinen Freunden – am 27. Mai 1934 fand der erste Militärwettmarsch statt. Im Jahre 1936 wurde Max Beer Schweizer Marathonmeister, er nahm auch an der Berliner Olympiade als Vertreter der Schweiz in dieser Disziplin teil. Zweimal war er Sieger am Frauenfelder Militärwettmarsch. Aber neben dem Sport drängte es ihn zu einer akademischen Weiterbildung. Auf dem zweiten Bildungsweg holte er die Matur nach. Die juristischen und volkswirtschaftlichen Studien nahm er an der Universität Bern auf, wo er auch sein Anwaltsexamen machte und den Doktorgrad holte. Viele Tätigkeiten erfüllten nun sein Leben, er wirkte in der Bundesverwaltung, im Handel, in der Industrie. Er führte viele Zentralsekretariate, er war Vizedirektor der Kioske AG Bern, Leiter der Einkaufs-gesellschaft für den schweizerischen Fotohandel, er schrieb verschiedene Arbeiten über seine Bereiche. Er wirkte noch in vielen andern Sparten an vorderster Stelle mit, so war er z.B. Vizepräsi-

dent des ETV. Eine gute Ergänzung in seinem reichen Wirken war seine Frau Elsa. Mit ihr zusammen schuf er den «Max und Elsa Beer-Brawand-Fonds». Viele Institutionen in Bern wurden unterstützt, vor allem auch kulturelle Organisationen und natürlich auch der Militärwettmarsch Frauenfeld. Max Beer wurde für seine vielen Verdienste mit der Würde eines Ehrensenators der Universität Bern ausgezeichnet. Im Jahre 1982 ehrten ihn die Sportjournalisten als «Sportförderer des Jahres 1982». Im Jahre 1990 verlor er seine Gattin. Später fand er in der Freundin seiner Frau, Josy von Martens, wieder ein treue Gefährtin.

Von Max Beer wurden die treffenden Worte gesagt:

«Max Beer war unermüdlich tätig, ein Helfer in allen Lebenslagen, ein Mäzen voller Güte, eine Persönlichkeit, in der sich Sensibilität, Scharfsinn und Hartnäckigkeit zur Harmonie verbanden, ein Mensch voller Natürlichkeit, diskreter Noblesse und Aufgeschlossenheit.»

**Inge Schön**

Inge Schön, geb. Neumann, kam am 11. Juni 1916 in Dresden zur Welt. Inge Schön schreibt über sich selbst:

«Ich bin 1916 in Dresden geboren und habe, ausser in meiner Vaterstadt, längere Jahre in Schlesien, in Stuttgart, Berlin, Wien und Köln gewohnt. 1970 bin ich an den Untersee

in die Schweiz gekommen und fand hier eine sehr anregende Landschaft und Menschen, die mich in manchem an meine sächsischen Landsleute erinnern.

Durch die bevormundenden Einschränkungen im Dritten Reich öffnete sich mir erst nach 1945 der Bereich der modernen Kunst, so habe ich erst relativ spät mit eigenen künstlerischen Arbeiten begonnen, was seither immer intensiver wurde. – Ich bin seit 1984 Mitglied der GSMBA Sektion Ostschweiz und seit 1985 Mitglied der Thurgauer Künstlergruppe. Schon viele Jahre gehöre ich der Künstlergilde Esslingen an.»

Die Inge Schöns Werk kennende und deutende Kunstschriftstellerin Anneliese Zwez in Lenzburg schreibt:

«In den späteren 60er Jahren meldet sich Inge Schön auf ein Inserat der

Universität Konstanz, erhält die angebotene Verwaltungsstelle, zieht nach Süddeutschland und beginnt mit 50 Jahren ein neues Leben. Sie will endlich Freude erfahren. Sie besucht Kurse, beginnt zu aquarellieren, beteiligt sich ab 1967 regelmässig an den Konstanzer ‹Weihnachtsausstellungen›. Ihr Ziel ist es, malend das Leben zum Klingen zu bringen. Ihr Werk erinnert immer wieder an Miró. Miró hat nach dem spanischen Bürgerkrieg bewusst das Heitere gesucht, um das Dunkle zu bannen. Auch Inge Schöns Heiterkeit ist geprägt vom Wissen um Enge, um Verletzungen, um die Gefahren, die es mit sich bringt, die Fühler auszustossen und sie draussen spielen zu lassen, nunmehr durch feine Linien mit der sicheren Schale verbunden.»

Die Bereiche ihrer künstlerischen Tätigkeit umfassen lyrische Grafiken, Radierungen, Collagen, Aquarelle, Tuschen und die Kombination dieser Techniken. Viele ihrer Werke befinden sich im öffentlichen Besitz und in Privatsammlungen in der Schweiz, Liechtenstein, Deutschland und Österreich.

Fruchtbare Jahre verbrachte Inge Schön im thurgauischen Triboltingen, wo sie ihre Heimstätte und ihr Atelier im Atem ihres geliebten Untersees fand. Neben ihrer künstlerischen Arbeit organisierte sie Kunstausstellungen und gab schöngestaltete Kataloge heraus.

Inge Schön starb am 24. Dezember 1995. Elisabeth Grossmann charakterisiert ihr Werk mit folgenden Worten:

«... Ihre Werke, analog zur Lyrik andeutungs- und beziehungsreich verknüpft, Gedanken, Überlegungen und Erlebnisse aufgreifend, enthalten die Aufforderung zum Lesen, sind begreifbar als Gedichte ohne Worte, als eine Kunstform von Linie, Fläche und Farbe anstelle von Buchstaben, Wort und Satzzeichen, frei der Assoziation anheimgelegt, Gedankengänge auslösend, auf Spuren weisend, welche der Bildtitel, poetisches Kürzel oder Zitat, als Ausgangspunkt richtungsweisend markiert...»

**Ludwig Imesch**

Eigentlich wirkte der Walliser Schriftsteller und Lehrer fast ein Leben lang im Thurgau, aber seine Walliser Herkunft war die stärkere Kraft in seinem Wesen, ihr blieb er treu und diente ihr mit seinem Wort, seinem Denken und mit einem grossen Teil seiner Liebe. Aber der Thurgau war ihm trotzdem kein fremdes Land, er fühlte sich hier zu Hause, es ist das Land seiner Kinder, für die der Thurgau zur Heimat wurde, sein schriftstellerisches Werk ist nicht denkbar ohne den Walliser Klang.

Ludwig Imesch kam am 15. August 1913 zur Welt. Die Familie wohnte an verschiedenen Orten, zum eigentlichen Heimatdorf wurde Bürchen, wo

die Familie das Urgrossvaterhaus im Weiler Zenhäusern bewohnte. Bürchen wurde für Ludwig Imesch zum erinnerungsträchtigen Heimatbegriff, hier verlebte er seine Schulzeit, und bis zum Tode sprach und schrieb er den Bürcherdialekt. Nach dem plötzlichen Tod des Vaters erlebte die Familie schwierige Zeiten, diese Zeiten haben Ludwig Imesch nicht verbittert, sondern stark geprägt. Früh zeigte sich bei ihm eine reiche Begabung im Geschichtenerzählen und Theaterspielen. Nach der Schule in Bürchen konnte Imesch eine progymnastische Bildung erhalten. Anschliessend trat er ins Lehrerseminar in Sitten ein. Er versah verschiedene Lehrerstellen, aber die langen Ferienzeiten verhinderten einen geregelten Verdienst. Er arbeitete als Redaktor des Walliserboten. Während der langen Aktivzeit im zweiten Weltkrieg lernte er seine Gattin Helene Schmid kennen. Einige Zeit arbeitete er als deutschsprachiger Sekretär des Erziehungsdepartementes. Hinsichtlich des Lehrerberufes erlebte Ludwig Imesch eine schwierige Zeit, es fand sich kaum eine frei Lehrerstelle im Wallis. Da entschloss sich Ludwig Imesch im Herbst 1958 mit seiner Familie nach Frauenfeld zu ziehen, wo er von 1958 bis 1977 an der Mittelstufe im Spannerschulhaus unterrichtete. Die offene bildungsfreundliche Atmosphäre im Thurgau entsprach seinem Wesen und machte ihn glücklich. Ein Herzinfarkt zwang ihn zu einem vorzeitigen Rücktritt, er war Lehrer aus Berufung.

Ludwig Imesch starb am 3. Februar 1996. Vor allem gedenken wir des Schaffens von Ludwig Imesch als Schriftsteller und Dichter. Pfarrer Dr. Erwin Jossen sagte:

«Dichter, Schriftsteller, Mundartforscher, Historiker, Theater- und Hörspielautor, Journalist (Ausbildung in München und Zürich), Essayist, Erzähler, Lehrer, Sammler und noch viele andere Titel durfte der Hingeschiedene aufgrund seines vielfältigen und emsigen Schaffens zeitlebens beanspruchen.»

Er publizierte in der Schriftsprache wie auch in der Walliser Mundart. Dem immer neu faszinierenden Walser-Thema widmete der Dichter 1977 die «Geschichte der Walser».

Als Volkslesebuch steht diese Publikation im weiten Feld der vielen Walser-Darstellungen einzig da. Nur vier Jahre später erschien Imeschs zweites Walserbuch:«Was die Walser erzählen», mit vielen Erzählungen. Das Buch fand bei den Kritikern ungeteiltes Lob, das in der Rezension von Otto Basler in den Worten gipfelte:

«... Imeschs grosse, die ganze Walserzeit erfassende und die getrennt dargebotene Walserwelt in ihren inneren und äusseren Strukturen offenbarende Sammlung ist ein kostbares Kulturwerk, das sich demjenigen der Brüder Grimm und Arnold Büchlis Graubündner Mythenwerk zur Seite stellen lässt. ...»

**Hanna Reiber-Schmidli**

Das lange, bewegte und reiche Leben von Hanna Reiber-Schmidli fand am 17. Februar 1996 nach kurzer Krankheit sein friedliches Ende. Hanna Reiber-Schmidli kam am 30. November 1914 in Rafz zur Welt, wo sie auf einem Bauernbetrieb ihre ersten Lebensjahre verbrachte. Die Mutter, früh verwitwet, zog nach Glattfelden, wo sie in einem Konfektionsgeschäft Schürzen nähte, um für die zwei Kinder und für sich «ohne Unterstützung» aufzukommen.

Hanna Reiber-Schmidli besuchte in Glattfelden die Schulen, wo die Kinder bei der mütterlichen Arbeit mithelfen mussten. Trotz dem Verzicht

auf vieles, blieben ihr schöne Erinnerungen an die Kindheit und Jugendzeit und an die arbeitsame Mutter, die ihr auch die Ausbildung zur Handarbeitslehrerin in Zürich ermöglichte.

Ihre erste Stelle fand Hanna Reiber-Schmidli in der thurgauischen Haushaltungsschule «Schloss Hauptwil», damit kam sie erstmals in die neue und geliebte thurgauische Heimat. In Hauptwil befreundete sie sich mit der Vorsteherin der Schule, Gertrud Meyer. Sie war die Tochter des damals bekannten Landschaftsmalers Carl Theodor Meyer aus Basel. Gertrud Meyer leistete später ihren Dienst in der Flüchtlingsbetreuung. Hanna Reiber-Schmidli erbat sich einen Urlaub von Hauptwil, um mit ihrer Freundin in Saanen ein Heim für betagte Flüchtlinge einzurichten. In ihren Ferien weilte sie jeweils in Saa-

nen, um ihrer Freundin zu helfen. Ihr Lebensweg führte sie dann nach Weinfelden, wo sie während 13 Jahren als Handarbeitslehrerin für Kinder und Erwachsene tätig war.

Es folgte ein kurzes Gastspiel in Wetzikon im Zürcher Oberland. Hanna Reiber-Schmidli: «Obwohl eine geborene ‹Züribieterin› kam ich mir wie in der Fremde vor. Und es war daher kein Wunder, dass ich wieder in den Kanton Thurgau zurückkehrte; denn der Regierungsrat hatte mich gebeten, das Amt der Arbeitsschulinspektorin zu übernehmen. So wurde Frauenfeld mein neuer und geliebter Wohnort. Neben dem Inspektorat erteilte ich Unterricht an den umliegenden kleinen Schulen Herten, Huben und Erzenholz. In den sechziger Jahren herrschte grosser Mangel an Lehrkräften. Ich wurde beauftragt, Ausbildungskurse durchzuführen. Das war ein richtiges Experiment. Junge Frauen aus den verschiedensten Berufen wurden zu Handarbeitslehrerinnen umgeschult, eine grosse Herausforderung für alle. Das Ziel war jedoch bald klar, die Schaffung eines eigenen Handarbeitslehrerinnen-Seminars.»

Elisabeth Sallenbach schreibt über die Leistung von Hanna Reiber-Schmidli:

«Das grösste Werk der Jubilarin aber ist das Thurgauische Handarbeitslehrerinnenseminar in Weinfelden, das sie mit ausserordentlicher Kraft und Ausdauer schuf, zusammen mit einer Anzahl weiterer Fachkräfte. Als erster Kanton startete der Thurgau in der Folge im Jahre 1965 Umschulungskurse von Berufsleuten zu Handarbeitslehrerinnen, begab sich damit also auf Neuland. Die Idee zündete und entwickelte sich langsam zum Seminar. Hanna Reiber-Schmidli darf dieses Seminar als ihr Lebenswerk betrachten, auch wenn es sich seither weiterentwickelt hat.»

Als sie 1979 das Präsidium in andere Hände gab, schrieb ihr der damalige Erziehungschef, Alfred Abegg:

«Sie haben mit unwahrscheinlichem Einsatz einen Lehrgang miterschaffen, der an den Resultaten gemessen beachtlich ist.»

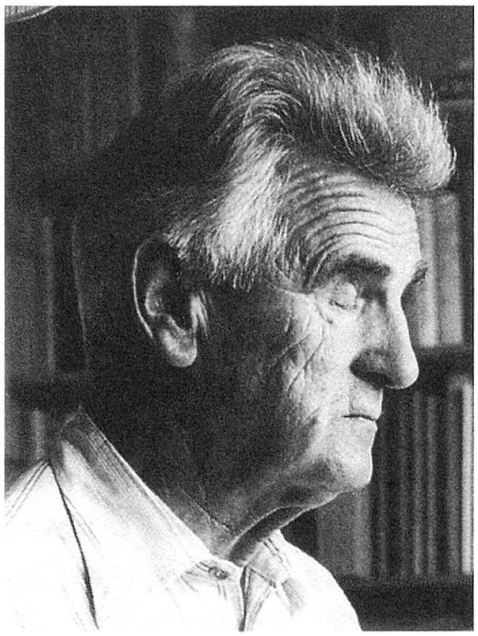
Während 12 Jahren war sie ein aktives Mitglied der Evangelischen Kirchenvorsteherschaft in Frauenfeld. Über das späte Altersglück schreibt sie:

«Die grösste und schönste Veränderung meines Lebens wartete noch auf mich. Im Januar 1973 heirateten Ernst Reiber und ich.» Dr. Ernst Reiber war früher Redaktor an der Schweizerischen Bodenseezeitung, dann Erziehungschef des Kantons Thurgau. Sie konnten zusammen noch viele glücklichen Tage mit vielen Reisen und Wanderungen erleben. Ein gutes, reiches Leben hat sich beispielhaft in der Gestalt von Hanna Reiber-Schmidli erfüllt.

**Willi Stäheli**

Wir bringen in diesem Jahrbuch einen Nachruf auf einen verstorbenen Thurgauer, der eigentlich die längere Zeit seines Lebens mit seiner Frau Lisa aus Kesswil ausserhalb des Kantons im Baselbiet als Lehrer und Nachbar verbracht hat. Durch sein Wirken und seine Bindung an den Thurgau hat er vieles zum guten Ruf des Kantons beigetragen. Willi Stäheli kam am 6. April 1915 in Räuchlisberg,

einer Bauerngemeinde, die heute zu Amriswil gehört, zur Welt. Sein Vater arbeitete als Buchhalter in einer Amriswiler Textilfabrik, die Familie zog später nach Amriswil. Die Primarschule besuchte Willi Stäheli in Räuchlisberg, die Sekundarschule in Amriswil. Im Seminar liess er sich zum Lehrer ausbilden, um dann eine Lehrstelle an der Gesamtschule in Altishausen anzutreten. Im Jahre 1938 nahm er Urlaub, um in Basel die Kunstgewerbeschule zu besuchen. Es folgte der strenge Aktivdienst, er wechselte die Lehrstelle und unterrichtete in Weinfelden, um dann im Jahr 1952 den Kanton zu verlassen und in Binningen zu unterrichten. Dabei konnte er in Basel Abendkurse an der Gewerbeschule besuchen. Nun hatte er grössere Möglichkeiten, sich dem Zeichnen und Malen zu widmen, Malerurlaube zu nehmen, vor allem in Griechenland. Willi Stäheli sagte: «Mein Zeichnen und Malen ist stark der Landschaft verpflichtet..., ich brauche die direkte Konfrontation mit der gegenständlichen Wirklichkeit». Als besondere Aufgabe betrachtete er die Illustration der «Baselbieter Sagen» im Jahre 1975. Zu seinem 80. Geburtstag wurde in einer Gesamtschau im Heimatmuseum Allschwil sein Werk gezeigt. Zusammen mit dem Thurgauer Theo Hotz gründete er den Binninger Kunstverein, wo er viele Ausstellungen durchführte. Seine Berufe als Lehrer und Maler prägten sein Lebenswek. Über seine Kunst sagte José Warmund: «Es ist, als hätte Willi Stäheli alle Reife seines Stils zusammengefasst, um mit lebensfrohem Optimismus den Geist der Welt sichtbar zu machen. Der melodische Rhythmus von Farbe und Form verrät einen ungestümen Schaffensdrang und geistige Kräfte,



für die es kaum Grenzen zu geben scheint...». Willi Stäheli starb am 7. März 1996.

**Ernst Kreis**

Ernst Kreis kam am 25. April 1921 in Zihlschlacht zur Welt. Als Bauernbub wuchs er im Tannenhof auf. In Zihlschlacht besuchte er die Schulen, um dann nach der Konfirmation eine Lehrstelle im Bankverein in Rorschach anzutreten. Anschliessend an die Lehre bildete er sich in der gleichen Bank in St. Gallen weiter. Inzwischen war der zweite Weltkrieg ausgebrochen. Während 800 Diensttagen als Wachtmeister lernte er, wie er selber sagt, viele Gegenden der Schweiz kennen. Im Unteroffiziersverein Bischofszell war er immer tätig, als Turner und Skifahrer war er in Zihlschlacht wohlbekannt. Die Zihlschlachter beriefen ihn zum Aufbau der Gemeindekanzlei als Gemeinderatsschreiber und bald darauf zum Gemeindeammann. Daneben war Ernst Kreis als Fürsorger und Armenpfleger tätig und leitete die Krankenkasse Oska. Die Bevölkerung schätzte den liebenswürdigen Amtsmann und schenkte ihm ihr ganzes Vertrauen. Im Jahre 1963 wurde die kantonale Verwaltung auf die beispielhafte Tätigkeit von Ernst Kreis aufmerksam und wählte ihn zum Steuerkommissar. Seine Fähigkeiten, seine Noblesse im Umgang mit den Mitmenschen, sein Fleiss, sein Kön-

nen, waren die Voraussetzungen für seine Wahl zum Staatskassier und Chef der kantonalen Finanzverwaltung. Er wurde auch in den Stiftungsrat der Kartause Ittingen, in den Vorstand des Eidgenössischen Finanzbeamtenverband gewählt und in die Verwaltung der kantonalen Pensionskasse. Im Jahre 1986 folgte seine Pensionierung, er wohnte seit einigen Jahren in Romanshorn. Ernst Kreis starb am 22. März 1996. Die Erinnerung an diesen fleissigen, pflichtbewussten, liebenswürdigen Beamten ist vor allem in seiner Heimatgemeinde Zihlschlacht lebendig.

**Roger Perret**

Am 14. April 1996 starb der am 9. Januar 1923 geborene Unternehmer, Verwaltungsratspräsident und Vorsitzender der Geschäftsleitung der

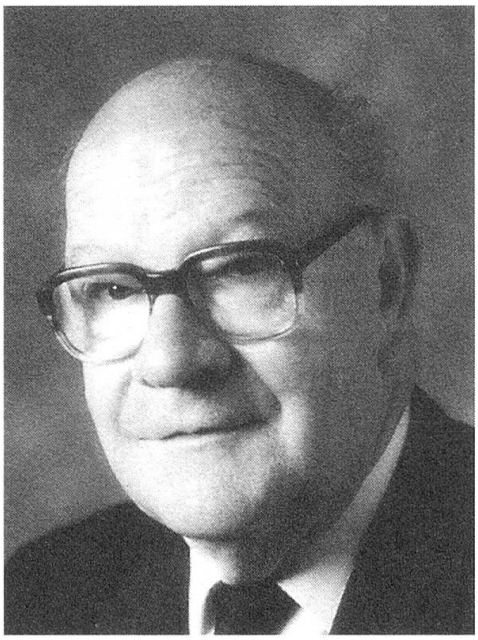
Roco Conserven AG, Dr. Roger Perret.

Aus seinem Lebenslauf entnehmen wir die folgenden wichtigen und entscheidenden Ereignisse und Tätigkeiten. Nach Abschluss seiner juristischen Studien an der Universität Bern trat er als Verantwortlicher für Einkauf/Personal in die von seinem Vater Etienne Perret gegründete Roco Conserven AG, die er nach dem Hinschied seines Vaters zusammen mit seinem Bruder leitete. Im Jahre 1958 übernahm er den Vorsitz der Geschäftsleitung. Im Jahre 1963 drohte die Roco in ausländischen Besitz überzugehen, dies konnte durch die Geschäftsleitung mit der Übernahme der Aktienmehrheit verhindert werden. Dr. Roger Perret wurde im Jahre 1963 zum Verwaltungsratspräsidenten gewählt. In der Folge nahm die Roco unter seiner Führung einen grossen Aufschwung, insbesondere durch die im Jahr 1942 gegründete Tochterfirma Frisco. Die Fusion mit verschiedenen Unternehmen wie der Nestlé-Vevey-Tochter Findus zeigte die Vielfalt der Aktivitäten, die die Roco in diesen Jahren entfaltete.

Gesundheitliche Probleme zwangen Roger Perret später, kürzer zu treten, er nahm aber noch mit seinen Geschäftsleitungskollegen an den Verkaufsverhandlungen des Conservengeschäfts an Hero und der Veräusserung der Aktienmehrheit an Nestlé teil, im Jahre 1980 trat er als

Verwaltungsratspräsident zurück. Es bleibt nachzutragen, dass Roger Perret als Verwaltungsratsmitglied bei den Helvetia-Versicherungen und den Schweizerischen Bundesbahnen tätig war. Heinrich Oswald sagte über den einmaligen Führungsstil von Roger Perret: «In der Wirtschaftsführung wusste Roger Perret meisterhaft, kraftvolles Draufgängertum mit sorglichem Abwägen von Chancen und Risiken zu verbinden. Zutiefst war Roger Perret eine politische Natur.» So war er besonders seiner geliebten Heimat Horn verpflichtet. Er stellte sich seiner Gemeinde als nebenamtlicher Gemeindeammann zur Verfügung, namentlich das Fürsorge- und Schulwesen lagen ihm am Herzen wie die bauliche Entwicklung des Dorfes. Roger Perret war eine hochgeachtete Persönlichkeit. Besonders

wird seine feinfühlige und warme Menschlichkeit mit den Worten von Gemeindeammann Dr. Gerold Häberli hervorgehoben: «Sein ganzes Handeln wurde bestimmt durch eine tiefgründige Bewunderung, die er unserer Schöpfung gegenüber empfand.»
Als versierter Jurist und erfolgreicher Unternehmer hat Roger Perret neben seinen vielfältigen beruflichen Verpflichtungen unsere Gesellschaft mitgeprägt und mitgestaltet. Er engagierte sich, war jederzeit bereit, Verantwortung zu übernehmen. Er versah während Jahren auch das Amt des Schulpräsidenten.
Roger Perret verfügte über ausgeprägte Führungsqualitäten, welche in der Wirtschaft, in der Politik oder im Militär gefragt waren. Er war entscheidungsfreudig und vertrat auch unbequeme Anliegen, wenn diese seinen Visionen und einer übergeordneten Gerechtigkeit entsprachen.



**Alfred Fankhauser**

Am 27. Juni 1996 starb in Frauenfeld der weitherum bekannte und geachtete Pfarrer Alfred Fankhauser-Wanner. Ich bin ihm einige Male begegnet, wenn ich Alfred Huggenberger besuchte und wir nach Gachnang wanderten, er machte von Anfang an den Eindruck einer in sich ruhenden Persönlichkeit, ein offener, gutdenkender Mensch, mit einem natürlichen Sichgeben und guten Augen. Pfarrer Hans Gossweiler erwähnt in seinem Nachruf, den er uns zur Verfügung gestellt hat, alles Wesentliche über das angefüllte, reiche Leben von Alfred Fankhauser. Er schreibt: «Alfred Fankhauser entstammte einer stattlichen Berner Bauernfamilie und verbrachte seine Jugendzeit im thurgauischen Engwang, wo er am 1. Juni 1919 zur Welt kam. Nach dem Besuch der Primar- und der Sekundarschule in Wigoltingen und nach Erlangung der Maturität am Gymnasium der Kantonsschule Frauenfeld widmete er sich in Zürich, Basel und Berlin dem Studium der Theologie. Nach seiner Ordination zum geistlichen Amt wurde er am 8. Juli 1945 als Pfarrer der weitläufigen Evangelischen Kirchgemeinde Gachnang ins Amt eingesetzt. Diese Tätigkeit übte er bis zum Amtsantritt seines Nachfolgers am 29. Septem-

ber 1985, also während 40 Jahren, aus.

Ausgestattet mit reichen Gaben, hat er der ihm anvertrauten Gemeinde das Evangelium verkündigt, wobei es ihm gegeben war, seine Tätigkeit mit einem gesunden Sinn für den Wert guter Tradition und zugleich mit besonnener Offenheit den Anforderungen unserer Zeit gegenüber zu gestalten. In klarer Ausrichtung auf die im Evangelium bezeugte Wahrheit der göttlichen Gnade und geleitet von einem nüchternen Verantwortungsbewusstsein hat Pfarrer Alfred Fankhauser insbesondere als begabter und weit über sein Kirchspiel hinaus geschätzter Prediger, aber auch als tüchtiger Lehrer der Jugend und als gewissenhafter Seelsorger vielen alten und jungen Menschen bleibende Werte vermittelt. Die Zahl derer, die sich ihm dafür in bleibendem Dank verbunden wissen, ist gross. Die Treue zu seiner Kirchgemeinde wurde allseits geschätzt. Sie war im Blick auf die vielen an ihn ergangenen Berufungen keine Selbstverständlichkeit.

Über die pfarramtliche Tätigkeit hinaus hat Pfarrer Alfred Fankhauser seine reichen Gaben und sein bewährtes Können auch einer weiteren Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. So hat er sich als Mitglied der Synode stets für das gute Gedeihen unserer Landeskirche eingesetzt. Aus Sorge für das echte geistliche Leben hat er in innerer Überlegenheit zeitbedingten Strömungen gegenüber eine kritische Distanz gewahrt und sich nicht nach jeder Modeströmung in der Kirche gerichtet, weil er sich dem Wesentlichen und damit dem Bleibenden verpflichtet wusste. Wertvoll war auch sein Einsatz für eine gute Neuregelung der Altersversicherung unserer Pfarrer.

Als Präsident der Primarschulvorsteherschaft Gachnang, als Mitglied der Sekundarschulvorsteherschaft Frauenfeld und ebenso als Religionslehrer an der Sekundar- und an der Kantonsschule Frauenfeld hat er sich für eine verantwortungsbewusste Erziehung und Bildung unserer Jugend eingesetzt.

In seiner Tätigkeit als Präsident der Stiftung Pro Senectute hat Pfarrer Alfred Fankhauser dafür gesorgt, dass in manche einsame Stube alternder Menschen aufheiternde Freude gebracht werden konnte.

Erwähnt sei auch die wertvolle Aufgabe, die er als Feldprediger und als Feldprediger-Dienstchef des Feldarmeekorps 4 erfüllt hat. Er verstand es, in der Armeeseelsorge die Anliegen der Kirche mit überzeugender Männlichkeit glaubhaft zu vertreten und so für viele Offiziere und Soldaten einen hilfreichen Dienst auszuüben.

Es ist ein reiches Lebenswerk, das Pfarrer Alfred Fankhauser während vier Jahrzehnten vollbracht hat, wo-

bei er von seiner Ehefrau als treue, tapfere Helferin begleitet wurde.»
Alfred Fankhauser schrieb in seinen Erinnerungen: «Am Bettag 1985 konnte ich die letzte Predigt in Gachnang halten. Mein Rückblick ist Dankbarkeit. Dank an die Kirchenvorsteherschaft für alles Wohlwollen, an die Gemeinde für alle Geduld, Dank an den, der über alle Masse gütig und geduldig gewesen ist.»

**Hans Perron**

Am 9. Juli 1996 starb im Spital Münsterlingen alt Statthalter Hans Perron. Hans Perron kam am 30. November 1919 in Kesswil als Bürger von Bottighofen zur Welt. In Kesswil besuchte er die Primar-, in Dozwil die Sekundarschule. Auf dem elterlichen Bauernhof musste er schon früh wacker mithelfen. Die Arbeit in der Bauernwelt, in der heimatlichen Natur gab seinem Leben die Richtung. Er liess sich zum Baumwärter ausbilden. Er besuchte Kurse beim Schweizerischen Bauernverband in Brugg, später war er als Obstkontrolleur im ganzen Kanton tätig. Im Jahre 1942 heiratete er Lilly Fischer von Winden, zusammen mit seiner Frau übernahm er den elterlichen Hof. Einige Jahre später bewirtschaftete er an der Hauptstrasse einen grösseren Betrieb. Neben der Milchwirtschaft und der Pflege von einem kleinen Ackerfeld war vor allem der Obstbau seine Herzenssache. Er wurde für viele Berufskollegen zu einem Vorbild. Früh wurde die Öffentlichkeit auf diesen begabten, fleissigen, offenen Bauern aufmerksam. Verschiedene Ämter wurden ihm anvertraut. Er diente in der Feuerwehr, in der Schulbehörde und von 1962 bis 1968 wirkte er als Gemeindeammann. Er präsidierte auch die Landwirtschaftliche Genossenschaft in Kesswil. Wie sein Biograph, alt Gemeindeammann Hansheiri Müller in Romanshorn mitteilt, war ihm die Förderung des Genossenschaftsgedankens ein besonderes Anliegen, unter seiner Führung entstand die grosse Lagerhalle beim Bahnhof. Im Jahre 1966 wurde Hans Perron zum Vizestatthalter und zwei Jahre später zum Statthalter gewählt. Über 20 Jahre versah er mit einer grossen Hingabe dieses Amt. Alt Gemeindeammann Hansheiri Müller fand folgende kennzeichnenden Worte

über die Tätigkeit von Hans Perron: «Mit gesundem Menschenverstand, guter Auffassungsgabe, mit Humor, grosszügig und tolerant, führte er das Bezirksamt. Er pflegte gute Beziehungen zu den Staatsanwälten, Richtern, den Angehörigen des Polizeikorps und den Gemeindevertretern. Gerne präsidierte er den Bezirksrat, dem er von Amtes wegen vorstand. Seine guten Kenntnisse des bäuerlichen Erbrechts und der landwirtschaftlichen Buchhaltung brachten es mit sich, dass er immer mehr bei schwierigen Fällen als neutraler Berater beigezogen wurde. Bei Erbteilungen und Steuerangelegenheiten erwies er sich als hilfsbereiter und zuverlässiger Beistand.» Später erbaute sich Hans Perron ein Eigenheim in Horn. Seine Entspannung fand er im Wald von Kesswil, wo er seine eigenen Waldparzellen in der geliebten Einsamkeit besonders pflegte. Das Andenken an diesen leutseligen Amtsmann bleibt den Menschen, die ihn kennenlernen durften, über den Tod hinaus lebendig.